

## EINLEITUNG

Prozesse der Segregation und Integration in Santiago de Chile begleiten die Geschichte und gesellschaftliche Struktur der Stadt seit mehreren Jahrzehnten. Erste Aufzeichnungen zur sozialräumlichen Verteilung der Bevölkerung finden sich bereits bei Benjamin Vicuña Mackenna, bedeutender Politiker und Bürgermeister (Intendente) der Stadt Santiago de Chile von 1872 bis 1875. In seinem 1873 veröffentlichtem Werk ‚Un año en la Intendencia de Santiago. Lo que es la Capital y lo que debería ser‘ verweist er bereits auf die zweigeteilte räumliche Stadtstruktur.

„Santiago es, por su topografía, según ya dijimos, una especie de ciudad doble que tiene, como Pekín, un distrito pacífico y laborioso, y otro brutal, desmoralizado y feroz: la ciudad china y la ciudad tártara. No hay en esta imagen ni exageración. Hay una melancólica verdad. Barrios existen que en ciertos días, especialmente los domingos y los lunes, son verdaderos aduares de beduinos, en que se ven millares de hombres, mujeres y aun niños reducidos al último grado de embrutecimiento y de ferocidad, desnudos, ensangrentados, convertidos en verdaderas bestias y esto en la calle pública, y a la puerta de chinganas asquerosas, verdaderos lupanares consentidos a la luz del día“<sup>1</sup> (zitiert in De Ramón 1978: 258).

Trotz zahlreicher städtepolitischer Maßnahmen erhält erst 90 Jahre später die Wohnungs- und Städtebaupolitik ein Ministerium, das 1964 gegründete ‚Ministerio de Vivienda y Urbanismo‘ (MINVU). Seither wird die prekäre Wohnungsmarktsituation für ärmere Bevölkerungsschichten kontinuierlich auf der politischen Agenda thematisiert und der soziale Wohnungsbau gewinnt für Santiago de Chile an strukturprägender Bedeutung. Im Zuge der starken Zuwanderung und Expansion der Stadt zusammen mit den wohnungspolitischen Strategien kristallisiert sich ein ‚traditionelles Muster der Segregation‘ (Sabatini 2003) heraus, welches die Frage nach der Integration und Exklusion sozial benachteiligter Bevölkerungsgruppen aufwirft. Doch mit der Öffnung des Weltmarktes im Rahmen einer neoliberalen Wirtschaftspolitik in den 1970er Jahren sind in Santiago de Chile neue Entwicklungen auf dem Wohnungsmarkt zu beobachten, die das traditionelle Muster der residenziellen Segregation aufzubrechen scheinen. Infolge dessen entfacht eine akademische Debatte um das Thema Segregation und Integration im städtischen Raum, die Chancen und Grenzen räumlicher Nähe und sozialer Distanz sozioökonomischer Bevölkerungsgruppen aufzeigt (u.a. Cáceres und Sabatini

1 „Wie bereits erwähnt, Santiago ist aufgrund seiner Topographie eine Art zweiseitige Stadt, die, wie Peking, einen friedlichen und einen arbeitsamen, und andererseits einen brutalen, verdorbenen und grausamen Distrikt hat: die chinesische Stadt und die tatarische Stadt. Dieses Bild ist nicht übertrieben. Es ist eine traurige Wahrheit. Es gibt Stadtviertel, die an bestimmten Tagen, insbesondere Sonntags und Montags, wahre Beduinenzeltlager sind, wo man tausende Männer, Frauen und sogar Kinder sehen kann, die bis zum letzten Grad verdummt, verwildert, nur spärlich bekleidet und mit Blut befleckt sind, wirkliche Flegel, und das in der Öffentlichkeit, und an der Tür zu den primitiven Bars, wahrhafte Bordelle geduldet am helllichten Tag.“ (Übersetzung durch die Autorin)

2004, Salcedo und Torres 2004a, Sabatini und Salcedo 2007, Meyer-Kriesten et al. 2004, Hidalgo und Borsdorf 2005, Hidalgo et al. 2007). Basierend auf den wissenschaftlichen Erkenntnissen wird folglich durch das MINVU im Jahre 2007 die ‚Politica Habitacional de Mejoramiento de Calidad e Integración Social‘ formuliert, die zum ersten Mal in der Geschichte Chiles Probleme der Sozialintegration mit wohnungspolitischen Strategien in Verbindung bringt.

Dessen ungeachtet gab es bereits Anfang der 1960er Jahre Bemühungen um eine Sozialintegration unterschiedlicher sozioökonomischer Bevölkerungsschichten in Santiago de Chile. So wurden z.B. die Anstrengungen um eine Sozialintegration von dem amerikanischen Priester Gerardo Whelan – Leiter des hochangesehenen ‚College Saint George‘ in Santiago de Chile – durch den chilenischen Spielfilm ‚Machuca‘ (2004) ins Gedächtnis zurück gerufen. Whelan stellte im Rahmen eines Pilotprojektes im Jahr 1964 Stipendien für Schüler aus den am Rande des Flusses Mapocho gelegenen Armutssiedlungen zur Verfügung. Um soziale Gleichstellung bemüht, verfolgte der Schulleiter die Idee, Kindern aus zwei verschiedenen gesellschaftlichen Schichten – der privilegierten Oberschicht und der sozial benachteiligten Unterschicht – über den gemeinsamen Schulunterricht und Arbeitsprojekte die Möglichkeit zu geben, soziale Nähe aufzubauen. Der Spielfilm ‚Machuca‘ greift dieses Thema auf und schildert die Freundschaft zweier Kinder, die aus unterschiedlichen sozialen Schichten kommen und sich durch das Pilotprojekt Whelan’s kennenlernen. Über die Freundschaft entdecken beide die für sie andere, bislang ganz unbekannte Seite der chilenischen Gesellschaft und begreifen bald, wie groß und beinahe unüberwindlich die Kluft zwischen den beiden sozialen Schichten in Chile ist. Das Integrationsprojekt Whelan’s stößt einige Jahre später bei der Mehrheit der Erziehungsberechtigten auf Misstrauen, welches sich aus der tiefen sozialen Polarisierung des Landes speist. Dieses Misstrauen verdeutlicht eine Filmszene, in der eine Erziehungsberechtigte sich dahingehend äußert, dass sie nicht meine, das die eine oder andere Schicht besser oder schlechter sei, aber sie sähe keinen Sinn darin, ‚Birnen‘ mit ‚Äpfeln‘ zu mischen. Dieser kleine Exkurs in die Lebenswelt Machucas, basierend auf den wahren Bemühungen um soziale Integration seitens Gerardo Whelans, inspirierte die vorliegende Forschungsarbeit.

Die tiefgreifende Polarisierung der chilenischen Sozialstruktur hat über verschiedene Stadtentwicklungsphasen hinweg den städtischen Raum Santiagos sozialstrukturell, baulich und funktional geprägt. Die jüngsten Entwicklungen auf dem santiaginischem Boden- und Wohnungsmarkt haben gezeigt, dass die großräumige Bipolarität der Stadt sich zunehmend hin zu einem filigranen Muster reicher und armer Zellen (Borsdorf 2006) verlagert, die sich über den gesamten städtischen Raum verteilen und zum Teil in direkter räumlicher Nähe aufeinandertreffen. Diese neue räumliche Nähe völlig gegensätzlicher Sozialschichten eröffnet, der akademischen Debatte folgend, einzigartige Chancen für den Abbau sozialer Distanzen. Doch was passiert wirklich, wenn ‚Birnen‘ auf ‚Äpfel‘ treffen? Welche positiven als auch negativen Dynamiken entwickeln sich durch die neuartige räumliche Kontaktsituation? Befördert eine sozialräumliche heterogene Stadt-

struktur tatsächlich die Sozialintegration? Oder ist es vielmehr so wie Bourdieu (1991) konstatiert:

„Tatsächlich steht einem nichts ferner und ist nichts weniger tolerierbar als Menschen, die sozial fern stehen, aber mit denen man in räumlichen Kontakt kommt“ (ebd.: 32)?

Der vorliegende Band knüpft an diese Fragestellungen an und bettet sie in die Diskussionen um das Thema ‚Stadt als gesellschaftlich produzierter Raum‘ ein. Es wird davon ausgegangen, dass das ‚Räumliche‘ und das ‚Soziale‘ zwei Seiten einer Medaille sind und spezifische Räumlichkeiten nicht nur bestimmte Gesellschaften hervorbringen, sondern auch nach ihnen verlangen (Parnreiter 2007). Vor diesem Hintergrund wird ‚Stadt‘ bzw. ‚städtischer Raum‘ weder als ‚Subjekt‘ noch ‚Objekt‘ verstanden, sondern als ein historisch-sozial-räumliches Produkt. Dies wird ergründet durch das Verstehen der Beziehung zwischen der Reproduktion, Um- und Neugestaltung der baulichen Struktur und den daraus resultierenden neuen räumlichen Segregationsmustern und deren Wirkungen auf Prozesse der sozialen Integration. Im Mittelpunkt stehen dabei zwei zentrale Forschungsfragen:

- Welche Möglichkeiten bieten sozioökonomisch heterogen strukturierte Stadträume in Santiago de Chile für die Sozialintegration der Bewohner?
- Inwieweit beeinflusst die Sozialintegration der Bewohner Prozesse der (Re-)Produktion von Segregation im Stadtraum?

Um Antworten auf diese komplexen Forschungsfragen zu finden, wird ein mehrschichtiges theoriegeleitetes Erklärungsmodell entwickelt. Es berücksichtigt verschiedene miteinander verbundene und wechselseitig aufeinander bezogene Raumebenen, innerhalb derer sich individuelle Handlungs- und Verhaltensstrukturen abspielen. Diese sind für die sozial-raum-zeitliche (Re-)Produktion von Segregation und Integration im Raum von Bedeutung. Auf der Basis der Ergebnisse quantitativer und qualitativer Erhebungen in drei Fallstudiengebieten innerhalb der Gemeinden Peñalolén, Lo Barnechea und Huechuraba werden zum einen zentrale Merkmale segregativer und sozialintegrativer Prozesse herausgearbeitet und zum anderen die verschiedenen Facetten des theoriegeleiteten Erklärungsmodells analysiert und diskutiert. Die Argumentation dieser Forschungsarbeit will darlegen, dass Veränderungen des räumlichen Segregationsmusters einerseits Ergebnis konkreter gesellschaftlicher Dynamiken sind und andererseits, dass soziale Integration als gesellschaftliches Entwicklungsziel nach spezifischen Räumen verlangt. Ziel ist es, Prozesse und Entwicklungszusammenhänge aufzuzeigen, die die Mechanismen der sozialen Integration begünstigen und folglich zur Entwicklung von Strategien zum Abbau sozialer Distanzen unter Bedingungen der sozial-räumlichen Segregation beitragen.

Vor diesem Hintergrund werden in den ersten drei Kapiteln die zentralen Konzepte ‚Raum‘, ‚Segregation‘ und ‚Integration‘ vorgestellt und hinsichtlich bestehender Diskussionsansätze beleuchtet. Das Kapitel 1 richtet sich auf die Stadt als gesellschaftlich produzierten Raum. Basierend auf ausgewählten Theo-

rien der Raumsoziologie von Lefebvre, Bourdieu, Werlen, Lippuner, Soja und Löw wird zunächst erläutert, dass der physisch materielle Raum nicht unbearbeitet und frei von sozialen Verhaltens- und Wahrnehmungsschemata ist und dass Raumkonstitutionen nur vor dem Hintergrund historischer Prozesse zu verstehen sind. Eine grundlegende Annahme aller dieser Diskussionsansätze ist, dass gebaute Strukturen sowohl sozial produziert sind, als auch selbst strukturierend auf die sozialen Praxen der Bewohner und Akteure wirken. Von dieser Annahme ausgehend ist auch die Herausbildung von Ungleichheitsräumen Teil der sozialen Raumproduktion.

Das Kapitel 2 widmet sich dem Thema Stadt als Ort räumlicher Segregation. Es werden zunächst relevante theoretische Erklärungsansätze der Segregation vorgestellt und kritisch geprüft. Dazu zählt die Auseinandersetzung mit den Auswirkungen räumlicher Segregation, das heißt einerseits die Betrachtung negativer Kontexteffekte räumlicher Konzentration sozialer Gruppen und andererseits die Bedeutung räumlicher Nähe unterschiedlicher sozialer Gruppen für den Abbau sozialer Distanzierung.

Ausgehend von den negativen und positiven Auswirkungen residenzieller Segregation wird das Konzept der Sozialintegration in Kapitel 3 aufgegriffen, welches sich mit den verschiedenen Formen der Eingliederung von Individuen in die Stadt als gesellschaftlich produzierter Raum auseinandersetzt. Dafür wird einleitend herausgearbeitet, wer wozu und mit welchem Ziel in die Stadt integriert werden soll, um anschließend Formen und Möglichkeiten zu benennen, durch die sich Individuen bzw. Gruppen in die Stadt integrieren können. Es werden die theoretisch-konzeptionellen Ansätze der Sozialintegration von Peters, Anhut und Heitmeyer, Esser sowie Dangschat vorgestellt und hinsichtlich ihrer Übertragbarkeit auf die Stadt als gesellschaftlich produzierter Raum diskutiert.

Die Erkenntnisse aus diesen ersten drei theoriegeleiteten Kapiteln münden in Kapitel 4 in das vorgeschlagene komplexe, mehrschichtige Erklärungsmodell, welches wesentliche Aspekte der Erklärungsansätze von Raum, Segregation und Integration aufgreift und miteinander in Verbindung bringt. Es werden drei Ebenen der (Re-)Produktion von Segregation und Integration im Raum präsentiert und bezüglich ihrer Wechselwirkungen betrachtet.

Im Anschluss an die theoriegeleiteten Kapitel bildet die Beschreibung des methodischen Vorgehens den Schwerpunkt des Kapitels 5. Es werden die Operationalisierung des mehrschichtigen Erklärungsmodells erläutert, die methodischen Instrumentarien vorgestellt, die Auswahl der Stichprobe begründet und die ausgewählten Untersuchungsgebiete unter geographischen und demographischen Aspekten beschrieben. Am Ende des Kapitels 5 werden forschungspraktische Herausforderungen im Zusammenhang mit den angewendeten qualitativen und quantitativen Methoden im fremdländischen Kontext reflektiert und hinsichtlich ihrer methodischen Folgen diskutiert.

In den darauf folgenden Kapiteln findet das theoriegeleitete mehrschichtige Erklärungsmodell der Segregation und Integration Anwendung auf den Stadtraum Santiago de Chile und die ausgewählten Untersuchungsgebiete. Kapitel 6 konzentriert sich auf die sozialstrukturellen Bedingungen, unter denen Prozesse der

residenziellen Segregation auf gesamtstädtischer Ebene (Makroebene) produziert werden. Vor dem Hintergrund der verschiedenen Erklärungsansätze der Segregation wird der Beitrag der staatlichen und privaten Wohnungspolitik in Santiago de Chile sowie der innerstädtischen Wanderungsbewegungen zur (Re-)Produktion von Segregation auf gesamtstädtischer Ebene dargestellt. Das Zusammenspiel der verschiedenen Einflussfaktoren wird zeigen, dass die Herausbildung neuer segregativer Raumstrukturen ein Ergebnis der spezifischen gesellschaftlichen Raumproduktion der letzten Jahrzehnte ist.

Im Mittelpunkt des Kapitels 7 stehen verschiedene Mechanismen der Sozialintegration auf Stadtquartiersebene (Mesoebene) und deren Bedeutung für die sozial-raum-zeitliche Produktion von Segregation. Demnach wird zu Beginn des Kapitels der allgemeine Diskussionsstand zu Prozessen der Sozialintegration in Santiago de Chile skizziert. Auf der Basis der Untersuchungsergebnisse werden anschließend die Chancen des Abbaus sozialer Distanzierungen durch die räumliche Nähe unterschiedlicher sozioökonomischer Gruppen unter dem Einfluss sozialer, räumlicher und zeitlicher Variablen analysiert. Der Blick richtet sich im Wesentlichen auf die lebensweltlichen Aktionsräume und sozialen Netzwerke der Bewohner, die Bereitschaft zum Wohnen in räumlicher Nähe zu einer sozial distinktiven Gruppe sowie zur Teilnahme an öffentlichen Veranstaltungen und Aktivitäten.

Das Kapitel 8 betrachtet Mechanismen der Sozialintegration auf individueller Ebene (Mikroebene) unter dem Einfluss sozialer, räumlicher und zeitlicher Variablen. Besondere Aufmerksamkeit wird hier dem Individuum – dem einzelnen Bewohner – und dessen raumbezogener Identifikation, Zugehörigkeitsgefühl, Engagement, interpersonellem Vertrauen und affektiver Kriminalitätsfurcht geschenkt.

Die wesentlichen Erkenntnisse aus den theoriegeleiteten Diskussionen und empirischen Analysen werden in Kapitel 9 rekapituliert und synthetisiert, um Schlussfolgerungen zur sozial-raum-zeitlichen (Re-)Produktion von Segregation und Integration in Santiago de Chile ziehen zu können. Die Arbeit schließt mit einer Reflektion zu möglichen Perspektiven und Schwerpunktsetzungen für die Weiterentwicklung des theoriegeleiteten und empirisch überprüften Erklärungsmodells der Segregation und Integration.

# 1 DIE STADT ALS GESELLSCHAFTLICH PRODUZIERTER RAUM – DER KONZEPTIONELLE DISKUSSIONSANSATZ

Städte sind seit ihrer Entstehung Orte des Zusammenlebens unterschiedlicher Bevölkerungsgruppen und somit Orte der Gegensätze und des Austausches. Sie charakterisieren sich durch die „gleichzeitige Existenz von Differentem“ (Krämer-Badoni 2001: 24). Mit der Vielfalt und Heterogenität von Tätigkeiten, Individuen, Gruppen und Standorten gewinnt auch Segregation an Bedeutung und wird ein fester Bestandteil des Städtischen (Krämer-Badoni 2001). Segregation ist daraus folgend ein universelles Phänomen seitdem es Städte gibt (siehe u.a. Farwick 2001) – in manchen eher stärkerer und in anderen wiederum eher schwächerer Natur. Bevor jedoch genauer auf den Segregationsdiskurs und dessen vielfältigen Auswirkungen eingegangen wird (siehe Kapitel 2), soll zunächst der Blick auf die Stadt als gesellschaftlich produzierter Raum gerichtet werden. Denn eine unabdingbare Voraussetzung jeglicher Thematisierung von Segregation – neben der Fokussierung auf die Differenzierung sozialer Gruppen nach bestimmten Merkmalen – stellt eben auch der räumliche Bezug dar:

„Ohne den jeweiligen Raum, in oder auf den spezifische Segregationsmerkmale projiziert werden, wäre Segregation als Phänomen gar nicht beobacht-, beschreib- und analysierbar. Ohne Raum keine Segregation“ (Pott 2001: 59).

Doch so offensichtlich diese Feststellung klingen mag, so unterschiedlich werden die Fragestellungen von Stadt und Raum über lange Zeit behandelt. Während die ‚Stadt‘ als Forschungsgegenstand theoretischer und empirischer Reflexionen auf eine lange Tradition in den Sozial-, Politik- und Kulturwissenschaften zurückblicken kann, spielt der ‚Raum‘ im Zusammenhang mit der Stadtforschung für lange Zeit eine eher untergeordnete Rolle (Schmid 2005, Dangschat 1996). So scheint die Grundlage jeder (stadt-)geographischen Diskussion stets der Raum gewesen zu sein, der allgemein als physisch materieller Raum beschrieben wird – der Raum der Entfernungen und Verkehrswege. Die Rede ist auch von einem sogenannten absoluten Raum (Container- oder Behälterraum), bestehend aus einem vorhandenen und unbeweglichen Strukturraster (Schroer 2008). Der Raum wird in diesem Zusammenhang nur als die Hülle für die darin befindlichen Körper verstanden. Er bleibt unabhängig von äußeren Dingen immer gleich unbeweglich und damit auch unveränderlich (Schroer 2006a). Diese starre Raumvorstellung verliert spätestens mit Beginn der Relativitätstheorie von Einstein an Bedeutung, denn seinen Erkenntnissen nach sind Raum und Zeit nicht absolut, sondern nur relativ zum jeweiligen Bezugssystem der Beobachter zu bestimmen.

„Jede Veränderung im Raum ist eine Veränderung in der Zeit, jede Veränderung in der Zeit ist eine Veränderung im Raum“ (Elias 1987: 74f).

Er ist demnach relativ, das heißt keine schlichte Gegebenheit mehr. Folglich ist auch jeder physisch materielle Raum nicht unbearbeitet und frei von sozialen Wahrnehmungsschemata, sondern immer etwas sozial Hergestelltes. Der Raum wird nach diesem Verständnis erst durch soziale Operationen konstituiert (Schroer 2006a). Diese Erkenntnisse leiten einige Dekaden später einen Paradigmenwechsel in den Kultur- und Sozialwissenschaften ein, indem der (geographische) ‚Raum‘ als kulturelle Größe neben der ‚Zeit‘ ins Zentrum kulturwissenschaftlicher Untersuchungen gestellt wird. Dieser im Allgemeinen als ‚spatial turn‘<sup>2</sup> bezeichnete Paradigmenwechsel soll in den folgenden Absätzen als Anlass genommen werden, um den konzeptionellen Diskussionsansatz der vorliegenden Forschungsarbeit herauszuarbeiten.

Um mit immer zunehmender Verstärkung – die Mitte des 20. Jahrhunderts in die Diskussion um die ‚Krise der Stadt‘ (Schubert 1981, Läßle 2004) mündet – die damit einhergehenden veränderten Formen der Urbanisierung zu problematisieren oder, besser noch, um zu einem neuen Verständnis von ‚Stadt‘ zu gelangen, wird in den 1960er Jahren die Kategorie des ‚Raumes‘ als Grundkategorie des Denkens über die Stadt und über Urbanisierungsprozesse entdeckt (Macher 2007). ‚Stadt‘ wird seither von einigen Autoren im Sinne von ‚Raum‘ diskutiert und analysiert. In diesem Zusammenhang wirft Henri Lefebvre 1974 in seinem Werk ‚La production de l’espace‘ die Frage auf:

„Comment penser la Ville [...] sans concevoir clairement l’espace qu’elle occupe, qu’elle s’approprie?“<sup>3</sup> (ebd.: IV).

Es geht also nicht darum, Stadt im Sinne von Dichte, Einwohnerzahlen, Funktionen zu verstehen, sondern diese auch als genutzten bzw. sich angeeigneten Raum zu begreifen. Diese Art von Raumverständnis – Raum als Ergebnis eines gesellschaftlichen Produktionsprozesses – bildet die Argumentationslinie von Henri Lefebvre (1991), der zwischen einem deskriptiven (absoluten) und einem dynamischen (relativen) Raumverständnis unterscheidet. Lefebvre geht es nicht darum, Gegenstände im Raum zu betrachten, sondern diesen selbst als soziales Produkt zu analysieren und die in der Produktion des Raumes enthaltenen sozialen Verhältnisse aufzudecken (Schmid 2005). Lefebvre vertritt folglich die Position, dass es sich bei Raum nicht um eine immer schon vorhandene, natürlich gegebene Entität handelt, sondern um etwas sozial Hervorgebrachtes: „(Social) space is a (social) product“ (Lefebvre 1991: 30). Seine grundlegende Aussage beruht auf der

- 2 Erste Verwendungen des Ausdrucks finden sich in dem von Edward Soja 1989 veröffentlichtem Buch ‚Postmodern Geographies: The Reassertion of Space in Critical Social Theory‘. Seither setzen sich zahlreiche Publikationen mit der neuen erkenntnistheoretischen Wende des Raums auseinander. Der ‚spatial turn‘ als raumkritische Wende bringt zum Ausdruck, dass es nicht ausreicht, den Raum allein als Untersuchungsgegenstand zu nutzen, sondern diesen räumlich zu denken und dessen räumlichen Kategorien zu ergründen. Das Konzept umfasst aber nicht nur die wissenschaftliche Auseinandersetzung mit dem Raum (Döring und Thielmann 2008), sondern formiert sich gegenwärtig auf vielfältigen (sozial)politischen Ebenen.
- 3 „Wie kann Stadt erfasst werden, ohne den Raum klar zu begreifen, den sie einnimmt, den sie sich aneignet?“ (Übersetzung durch die Autorin).

Annahme, dass die Gesellschaft Raum erst produziere und demnach der Raum ein gesellschaftliches Produkt sei. Aus diesem Grunde lasse sich das Konstrukt Raum nur aus der jeweiligen Gesellschaft heraus erschließen und verstehen (Schmid 2005). Mit dieser Annahme weist Lefebvre darauf hin, den Prozess der Produktion des Raumes stärker in den Fokus der Analyse zu rücken. Der physisch-materielle Raum als gegeben-natürlicher Raum verliert demnach an Bedeutung, denn Raum selbst ist, seiner Auffassung nach, ein sowohl mentales und physisches als auch symbolisches Konstrukt (Schmid 2005).

Einen ähnlichen Zugang zum Phänomen Raum bietet die Theorie der gesellschaftlichen Unterschiede von Pierre Bourdieu, welches dem Raumkonzept Lefebvres nicht entgegengesetzt ist, vielmehr stehen beide Konzepte nebeneinander. Denn während Lefebvre die Theorie der gesellschaftlichen Produktion von Raum entwickelt, stützen sich die Annahmen von Bourdieu auf die gesellschaftliche Einschreibung in den physischen Raum (Schroer 2006a), welche wiederum in relevanten sozialen Differenzen erkennbar wird (Macher 2007).

Bourdieu (1985) unterscheidet in seiner Theorie der gesellschaftlichen Unterschiede zwischen einem physischen, einem angeeigneten physischen und einem sozialen Raum. Dabei nimmt letzterer – der soziale Raum – eine zentrale Bedeutung in seinen Ausführungen ein. Anders als bei Lefebvres sozialer Dimension des Raumes, ist Bourdieus sozialer Raum ein mentales Konstrukt, welches eine

„unsichtbare, nicht herzeigbare und nicht anfaßbare, den Praktiken und Vorstellungen der Akteure Gestalt gebende Realität“ (Bourdieu 1989/2006: 362)

widerspiegelt. Er definiert sich durch

„die wechselseitige Ausschließung (oder Unterscheidung) der ihn bildenden Positionen [...], d.h. als eine Aneinanderreihung von sozialen Positionen“ (Bourdieu 1997: 160).

Der soziale Raum ist ein relationaler Raum und ist im Wesentlichen durch die ‚soziale Lebenslage‘ der Akteure definiert. Über das Volumen und die Struktur der verschiedenen Kapitalien – wie soziales, ökonomisches und kulturelles Kapital – mit denen eine soziale Gruppe oder eine Person ausgestattet ist, wird der ‚Raum der sozialen Lebenslagen‘, das heißt, die Position der einzelnen Akteure im sozialen Raum, bestimmt. Der soziale Raum ist keineswegs statisch, sondern immer der gegenwärtige Ausdruck des Machtgefüges innerhalb einer Gesellschaft (Manderscheid 2008). Er ist für Bourdieu explizit sinnbildlich gemeint und fungiert als Repräsentationsform der sozialen Welt (Bourdieu 1985). Den physischen Raum versteht Bourdieu als den unbewohnten und nicht angeeigneten Raum, der „durch die wechselseitige Äußerlichkeit der Teile bestimmt“ (Bourdieu 1991: 26) ist. Dagegen ist der von uns bewohnte (materielle) Raum im Sinne Bourdieus immer ein angeeigneter physischer Raum, das heißt, „eine soziale Konstruktion und eine Projektion des sozialen Raumes“ (ebd.: 28) auf den physischen Raum, den er im Sinne von Verteilungen, Distanzen und Anordnungen versteht und damit als Oberfläche, in die sich der soziale Raum mehr oder weniger direkt einschreibt (Manderscheid 2008).